



kulturell

Kultur ist die Angewohnheit
mit dem Besten zufrieden zu sein
und zu wissen – warum.

Henry van Dyke

Tatsache ist: Politik ist und war schon immer die Vertretung von Interessen. Meistens die Vertretung von Partikularinteressen, welche auf rethorisch geschickte

Art zu Volksinteressen gemacht werden. Ich frage mich da jeweils, wer denn das Volk ist, auf das sich gewisse Politiker immer wieder beziehen. Das Volk definiert sich für einen politischen Menschen in der Regel durch sein persönliches Umfeld, welches mutmasslicherweise ähnliche Interessen hat, da man es sonst nicht zum persönlichen Umfeld zählen würde. Die Vertretung von Interessen wiederum hat immer auch zu einem Teil mit dem Verschaffen oder Wahren eines persönlichen Vorteils zu tun. Sei es nun in finanzieller Hinsicht, oder einfach – was glücklicherweise noch häufiger der Fall ist –, weil der Politiker oder die Politikerin ja wiedergewählt werden möchte. Es erstaunt deshalb wenig, wenn die Kultur in der Schweiz kaum eigentliche Interessenvertreter hat und schon gar keine Lobby, wie dies neudeutsch ja nun heisst. Zu wenig finanzpotent sind diese Kreise. Im Gegenteil, sie fordern anscheinend immer nur Geld und zurück kommt etwas, das sich mit Bilanzen und Erfolgsrechnungen nur schlecht messen lässt.

Auf der einen Seite erstaunt diese mangelnde Interessenwahrnehmung. Wenn man betrachtet, wie viele Menschen sich gerade in der Volkskultur aktiv betätigen (allein 40'000 Mitglieder bei den angeschlossenen Vereinen des ZSV) wäre es vermeintlich ein Leichtes, sich hier ebenfalls auf ein Volksinteresse zu berufen. Durch die immense ehrenamtliche Arbeit, die hier aber geleistet wird, wird der Staat gar nie mit den Bedürfnissen konfrontiert, welche auch hier bei einem

Projekt zusammenkommen. Ganz anders im professionellen Kulturbetrieb. Dort müssen Löhne bezahlt werden und damit steigen die Kosten rasch in einen Bereich, der durch reine Publikumseinnahmen nicht mehr gedeckt werden kann. Auf der anderen Seite scheinen Leute, welche sich in der Freizeit aktiv mit Kultur betätigen, nicht automatisch auch Interesse an anderen kulturellen Tätigkeiten zu haben. Ein erstaunlich kleiner Teil der aktiven Amateurtheaterschaffenden besucht zum Beispiel regelmässig Produktionen anderer Gruppen, geschweige denn sol-

che der Freien Szene oder der Berufsbühnen. Es ist deshalb zu begrüssen, wenn die Kultur in der Schweiz mit anderen Interessenkreisen gleichzieht, und wenn sich auch aus dem Volkstheater möglichst viele für die Wahrnehmung unserer vielseitigen Kultur – nicht nur auf der Bühne – einsetzen. Im Nachhinein Klagen kann man dann immer noch.

Herzlich

INHALT

VORHANG AUF	Foyer	03
	Der Echte oder der Richtige?	04
	Der Schweizer Kulturminister	
BACKSTAGE	Verbandsnachrichten	08
	Aktuelle Kurse.	08
	BGVT	09
	BVV	10
	RZV	10
	RVA	11
	VOV	12
	Stückwahl	13
SPOTLICHT	Premieren	15
	Spielplan	23
	April	23
	Der Vorhang fällt	30
	Impressum	31

Titelbild:
Neujahrskarte des ersten Schweizer Kulturministers.
zvg kulturministerium

Termine kommende Ausgaben:

Die Ausgabe 0605 der Theater-Zytig erscheint am 3. Mai 2006
Redaktions- und Inserateschluss: 5. April 2006

Die Ausgabe 0606 der Theater-Zytig erscheint am 2. Juni 2006
Redaktions- und Inserateschluss: 5. Mai 2006

Die Ausgabe 0607 der Theater-Zytig erscheint am 30. Juni 2006
Redaktions- und Inserateschluss: 6. Juni 2006

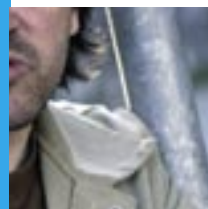
Der Echte oder der Richtige?



Seit letztem Herbst hat die Schweiz einen Kulturminister. Nicht einen selbst ernannten, sondern einen demokratisch gewählten.

Ein erstes Fazit ist bereits gezogen, doch viel Arbeit wartet noch auf ihn. Wie dieses Projekt von Kulturschaffenden zustande kam und was der Kulturminister für die Kultur in der Schweiz erreichen will, haben wir im Gespräch mit ihm erörtert. Dabei zeigte sich auch, dass nicht nur die Rolle des Kulturministers etwas mit Theater zu tun hat.

Text: Hannes Zaugg-Graf



kulturministerium  ch
 ministeredelaculture  ch
 ministerodellacultura  ch
 ministeridacultura  ch
 ministryofculture  ch

Was sich im letzten Jahr in der Schweiz kulturpolitisch abspielte, war im eigentlichen Sinne eine Revolution. Nur wird sie noch zu wenig wahrgenommen. Von den einen als Spinneridee abgetan, von den andern als durchaus ernst zu nehmende Plattform gedacht, entwickelten die Kulturnetzwerker Adi Blum und Beat Mazenauer die Idee des Kulturministeriums. Da Kultur dem Departement des Innern zugeordnet ist und dort zuweilen ein eher stiefmütterliches Dasein fristet, war die Lancierung eines eigenen Departements nahe liegend. Das kulturministerium.ch versteht sich als das Sprachrohr aller, die sich für eine lebhaftere, farbige und aktuelle Kultur in der Schweiz engagieren. Dabei wollen die Verantwortlichen eine breite Auseinandersetzung mit der Kultur in der Schweiz, damit diese in Gesellschaft und Politik mehr Ansehen erhält.

Damit die Idee nicht virtuell blieb, wurde als Erstes über das Internet der Posten einer Kulturministerin, bzw. eines Kulturministers ausgeschrieben. 34 Personen bewarben sich. Demokratisch übers Internet für eine zweijährige Amtsdauer gewählt wurde schliesslich der Künstler Heinrich Gartentor, welcher seither als erster Schweizer Kulturminister amtiert und auch schon Spuren hinterlassen hat. Kritiker und Spötter werden damit eines Besseren belehrt, zeigt es sich doch, dass insbesondere in der Politik als Diskussionspartner der Kultur-Insider dem politisch gefärbten Parteigänger und dem Kulturverwalter vorgezogen wird. Gerade in der Vernehmlassung zu den neuen Gesetzen über die Kulturförderung und die Stiftung Pro Helvetia zeigte es sich, dass ein Kenner der Materie, welcher sich zudem in die verschiedenen Eingaben der Parteien eingelese hat, als Experte und Gesprächspartner durchaus geschätzt wird.

Zum Anlass des 100-jährigen Bestehens des Zentralverbandes Schweizer Volkstheater haben wir mit dem Kulturminister ein Gespräch geführt, welches wir hier auszugsweise veröffentlichten:

ThZ: Heinrich Gartentor, weshalb braucht die Schweiz einen Kulturminister?

Kulturminister: Die Kulturszene in der Schweiz – und diese definiere ich durchaus sehr umfassend – braucht jemanden, der den Kopf hinhält. Eine Person, welche unabhängig von Ämtern, Verbänden und politisch ungefärbt der vielfältigen Szene ein Gesicht gibt.

Anlässlich eines Podiumsgesprächs zum Thema «Kultur und Politik» hat sich der Berner SVP-Grossrat Thomas Fuchs dahin gehend geäussert, dass es der Politik an Ansprechpersonen in der Kultur mangle und dass die Kunstschaffenden selber schuld seien, wenn sich die Politiker nicht stärker für ihre Anliegen einsetzen würden. Weil ihnen, den Politikern, die Sachkenntnis fehle, werde die Kultur halt vordringlich aus finanzieller Perspektive wahrgenommen und diskutiert. Politiker hätten keine Holschuld, so Fuchs, aber es sei stets hilfreich, wenn jemand da sei, der als Fachperson Auskunft geben könne.

Diesen offensichtlichen Mangel aus Sicht der Politik wollen wir mit dem Projekt des Kulturministeriums beheben. Ich bin nach wie vor fest davon überzeugt, dass sich die Schweiz als Land und Gesellschaft über ihre Kultur und nicht über das Geld definiert. Es käme niemandem in den Sinn, zu behaupten, was uns von anderen unterscheidet, sei das Geld. Es ist die Kultur, die den Unterschied schafft.

Mit ein Grund, weshalb gerade Heinrich Gartentor demokratisch zum ersten Kulturminister der Schweiz gewählt wurde, ist einesteils sicher sein grosses und dichtes Beziehungsnetz in viele verschiedenste Kultursparten. Diese begründen sich auch aus seinem breit mäandrierenden Werde-

Kunstaktion «Ich bin pleite»
Mühlespiel gegen Heinrich Gartentor
zur Aufbesserung dessen Finanzen



Heinrich Gartentor
am Thuner Stadtkriterium der Radprofis:
Auch Sport ist Kultur.



Es ist die Kultur,
die den Unterschied schafft.

gang und seiner vielseitigen künstlerischen Tätigkeit. In seinem Lebenslauf lassen sich mehrere Jahre Strassentheater ebenso finden, wie etliche Ausstellungen als bildender Künstler, der von der Zeichnung über das verfremdete Foto bis zur Videoinstallation fast sämtliche Medien immer wieder einsetzt. Daneben hat er Bücher geschrieben – zum Teil mit Kochrezepten – aber beispielsweise auch die erste Fussball-Europameisterschaft der Künstler organisiert. Eine Person also, die prädestiniert ist, der Schweizer Kultur ein Gesicht zu geben.

ThZ: Herr Kulturminister, was ist Ihre persönliche Definition von Kultur in der Schweiz?

Kulturminister: Kultur ist für mich das, was die Schweiz im Innersten zusammenhält und von aussen als «schweizerisch» wahrgenommen wird. Das schliesst explizit die kulturelle und sprachliche Heterogenität innerhalb der Schweiz mit ein. Ich möchte diese Schweizer Kultur kurz gesagt definieren als: mit-tendrin zu sein, ohne ganz dazu gehören zu wollen. Ich möchte dies jetzt nicht einfach als eine bildhafte Kritik am Abseitsstehen der Schweiz in Bezug auf die internationale oder zumindest europäische Politik verstanden wissen. Aber in dieser typisch schweizerischen Ambivalenz steckt gleichermassen etwas Widerspenstiges wie etwas Unentschiedenes, ja vielleicht gar Anbiederndes. Wobei mich als Künstler natürlich das Widerspenstige mehr interessiert.

ThZ: Und wo hat darin die Volkskultur, zu der auch das ganze Amateurtheaterwesen gehört, ihren Platz?

Kulturminister: Volkskultur existiert und definiert sich für mich auf zwei Arten. Einerseits über die Tradition. Um Volkskultur in diesem Sinne kennenzulernen, habe ich persönlich gelernt, Schwyzerörgeli zu spielen und habe dafür auch Stücke komponiert. Dies hat mich gelehrt, nicht nur im kulturellen Bereich ohne Vorurteile hinzuhören und hinzuschauen. Es ist durchaus so, dass mir die Darbietung einer solchen Volkskultur im engeren Sinn Hühnerhaut bereiten kann.

Volkskultur ist aber noch mehr. Sie ist für mich der Ausdruck einer gewissen Leidenschaft. Aus diesem Grund kann man sie auch gut von der verkommerzialiserten Volkskultur, wie sie zum Teil durch die Medien verbreitet wird, unterscheiden. Diese Leidenschaft benötigt übrigens auch die professionelle Kulturlandschaft, um als echt wahrgenommen zu werden. Sonst funktioniert der Dialog zu den Konsumierenden, der jede kulturelle Handlung auch darstellt, überhaupt nicht.

ThZ: Haben Sie auch eine Beziehung zum Volkstheater?

Kulturminister: Genau diese Leidenschaft bemerkte ich während meiner Lehre als Florist. Die Chefin «litt» nämlich permanent für die Vorstellungen der Liebhaberbühne Biel, bei welcher sie Mitglied ist. Mit der ganzen Belegschaft besuchte man denn

auch jährlich eine Vorstellung, fieberte mit und war stolz auf die Chefin auf einem Gebiet, das man im Betrieb sonst nicht wahrnahm.

Momentan bleibt mir leider wenig Zeit, mir neben meiner eigenen künstlerischen Arbeit und den Aufgaben als Kulturminister noch andere kulturelle Angebote zu konsumieren. Ich bin aber überzeugt, dass, solange es das Amateurtheater und andere Sparten der Volkskultur gibt, unsere Gesellschaft noch nicht allzu krank ist. Volkstheater hat für unsere Gesellschaft eine wichtige Katalysatorfunktion. Es darf durchaus als eine Art Einstiegsdroge zu anderer Kultur bezeichnet werden.

Durch sein vielseitiges Schaffen lässt sich Heinrich Gartentors Werk schlecht katalogisieren. Er ist nicht der Künstler, der spektakuläre Happenings mit breitem Publikumsandrang inszeniert. Da kann es schon mal vorkommen, dass eine Installation im Wald von Gemeindeangestellten weggeräumt und mit einer Busse für unerlaubte Mülldeponie belegt wird. Heinrich Gartentor bewegt sich nach eigenen Angaben lieber am Tellerrand als im Innern des Tellers. Dadurch besteht einerseits die Gefahr, hin und wieder über den Rand zu stürzen, andererseits ist er so aber auch weiter von der ernährenden Suppe entfernt. Zwar hat er einige Kunstpreise und Stipendien gewonnen, trotzdem ist auch er immer wieder mit dem Auftreiben der nötigen Mittel beschäftigt. Trotzdem hat er selbst ein persönliches Stipendium für andere Künstler ausgeschrieben.

ThZ: Wie würden Sie Kultur in diesem Land fördern? Oder anders gefragt, was sind Ihre Ziele als Kulturminister?

Kulturminister: In meinem ersten Fazit nach 111 Tagen im Amt habe ich drei Hauptthemen aufgegriffen, welche es – selbstverständlich gemeinsam mit anderen Interessierten – anzugehen gilt:

Thema 1: Sponsoring/Mäzenatentum

Vor längerem schon ist eine kulturpolitische Idee in die Diskussion eingebracht worden, die es gut zu bedenken gilt: Die steuerliche Begünstigung des Mäzenatentums. Allerdings muss dies so ausgestaltet werden, dass nicht dem Staat weitere Mittel gebunden werden, weil beispielsweise ein grossartiger Bau gespendet wird, die Betriebskosten aber von der Öffentlichkeit zu tragen sind.

Ich bin ein Kind der Off-Szene, jenem kulturellen Nährboden also, für den in der Regel unter 10% des Kulturbudgets reserviert wird. Diese Off-Szene gilt es meiner Ansicht nach zu stärken, weil hier Experimente gewagt werden und sich neue Tendenzen herauskristallisieren.

Momentan bin ich daran, mit den Steuerbehörden und Förderern zeitgenössischer Kultur ein Papier zu erarbeiten, welches eine allgemeine und faire Handhabung mit möglichst geringem administrativem Aufwand ermöglicht. Eines sei dabei festgehalten: Der Staat soll nicht von seiner Verantwortung entbunden werden – auch finanziell nicht.

Thema 2: Kulturvermittlung

«Kinder zur Kultur!» So könnte der Slogan für eine Idee lauten, die mir vorschwebt: Jedes Kind soll im Laufe seiner obligatori-

Volkstheater hat für unsere Gesellschaft eine wichtige Katalysatorfunktion

Heinrich Gartentor – der Kulturminister der Schweiz



schen Schulzeit die Möglichkeit haben, einmal einen Tag lang einen Künstler, Musiker, Schriftsteller oder Theaterschaffenden kennenzulernen und während eines Tages an seinem Arbeitsort zu besuchen. So ist es möglich, nicht nur Akzeptanz für eine andere Lebenshaltung zu schaffen, sondern auch für die Arbeit der Kultur. Natürlich kostet ein solches Projekt Geld, denn einesteils müssen Künstlerinnen und Künstler, die sich zur Verfügung stellen, entlohnt werden; andernteils ist auch ein gewisser Koordinationsaufwand abzugelten. Diesbezüglich sind mir als Kulturminister Grenzen gesetzt. Ich erachte es aber als eine meiner Aufgaben, derartige Wünsche zu formulieren und diese zu verbreiten.

Thema 3: Pro Helvetia

Ich propagiere meine Wunsch-Pro Helvetia. Diese bewahrt, ja stärkt noch ihre Unabhängigkeit, die sie heute schon hat. Pro Helvetia ist ein Qualitätszeichen erster Güte, das unter keinen Umständen aufgegeben werden darf. Den Politikern und Politikerinnen muss allerdings klar werden, dass die Stiftung 1939 unter anderem gegründet wurde, um die Schweizer Kultur vor nationalsozialistischen Einflüssen zu bewahren. Heute sind die Zeiten zwar besser, aber auch anders. Soll allein deswegen eine solche Errungenschaft aufgegeben werden?

ThZ: Und wie wollen Sie das erreichen?

Kulturminister: Mit unserem Konzept des Kulturministeriums betreten wir Neuland. Es gibt absolut keine Erfahrungswerte. In erster Linie sehe ich meine Arbeit als Hintergrundarbeit. Ich versuche, zusammen mit meinen Mitarbeitern vom Ministerium Wegbereiter für die verschiedenen Ideen zu sein. Zur Hintergrundarbeit gehört aber auch, aktiv an der Detailarbeit für das neue Kulturförderungsgesetz, welches im Herbst in die Räte kommt, mitzuarbeiten. Letztlich muss man aber eingestehen, dass bei den uns zur Verfügung stehenden Mitteln immer noch das Prinzip Hoffnung mitspielt. Darin eingeschlossen ist die Hoffnung, möglichst vielen Kulturschaffenden – sei es nun im professionellen oder im Amateurbereich – den Glauben zurückzugeben, dass gemeinsam etwas erreicht werden kann.

ThZ: Denken Sie, der echte Kulturminister teilt Ihre Auffassung?

Kulturminister: Die Schweiz hat offiziell keine Minister. Sie hat nur Departementschefs. Kultur ist dabei im Departement des Innern eine von vielen Aufgaben und wird je nach persönlichen Vorlieben des Chefs auch entsprechend behandelt. Insofern stellt sich also die Frage nach dem echten oder richtigen Minister gar nicht.

ThZ: Herr Kulturminister, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Heinrich Gartentor, geboren 1965 auf der aargauischen Schafmatt, arbeitet als Autor, Internetaktivist und Aktions-Künstler, dessen skurrile Performances die Gemüter ebenso erregen wie anregen. Seine Spezialität sind «nette Attentate», von denen er in den letzten zehn Jahren über 200 verübt hat. Daneben ist Heinrich Gartentor auch als «Written and Spoken Word»-Autor hervorgetreten.

Die Figur «Heinrich Gartentor» war vorerst einmal die Hauptperson in einem Internetroman, welcher Martin Lüthi – wie der Kulturminister früher einmal hiess – vor Jahren lancierte. Nachdem sein Verlag den als fiktive Autobiografie konzipierten Roman «Schafmatt» auch in Buchform herausgeben wollte, musste jemand den Part des Heinrich Gartentor übernehmen. Wer lag da näher als der Autor selbst? Inzwischen steht der Name Heinrich Gartentor auch im Pass des Kulturministers und Teil der künstlerischen Arbeit ist das Weiterschreiben seiner eigenen Biografie.

1999 «Schafmatt»,
1. Teil der Gartentor-Biographie
168 S. – Passagen Verlag Wien

2003 «StartUp»,
3. Teil der Gartentor-Biographie
mit Kochrezepten und DVD
192 S. – Passagen Verlag Wien

www.gartentor.ch
www.kulturministerium.ch

Die Jubiläums-Jahresversammlung des ZSV bietet übrigens Gelegenheit, den ersten Schweizer Kulturminister persönlich kennenzulernen.